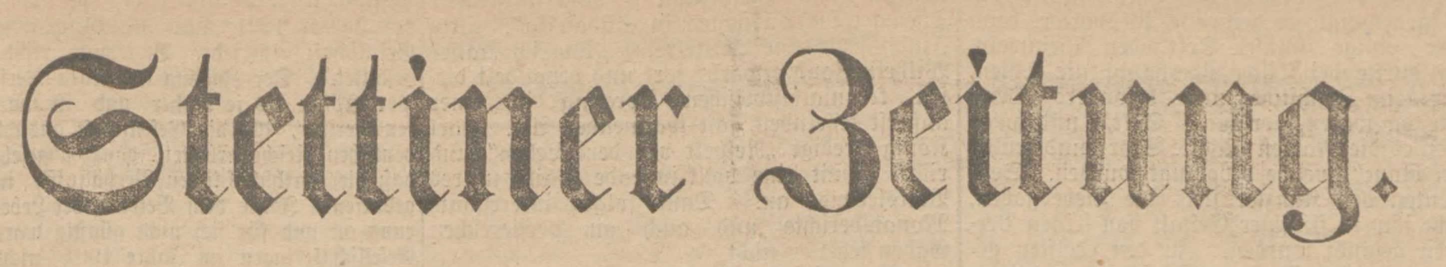
Nr. 153. — 1902.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 Pf.; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., Reklamen 30 Pf.



Donnerstag, 3. Juli.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Der Kaiser in Eckernförde.

In der Bucht von Eckernförde liefen gestern Abend die russische Yacht „Czaritza“ mit dem Großfürst-Thronfolger an Bord und der russische Kreuzer „Svetlana“ ein; beide Schiffe salutirten die Kaiserstandarte auf der „Hohenzollern“, das Kaiserschiff „Kaiser Wilhelm II.“ erwiderte den Salut. Nachdem die beiden russischen Schiffe festgemacht hatten, begab sich Prinz Heinrich an Bord der „Czaritza“ und kehrte bald darauf mit dem Großfürsten-Thronfolger und den Herren des russischen Gefolges an Land zurück. Die Herrschaften begaben sich sodann zu dem Herrenabend des kaiserlichen Yachtklubs im Marie-Luisenbad, wo der Kaiser den Großfürsten begrüßte, der zur Linken des Kaisers Platz nahm. Ihnen zunächst saßen der Großherzog von Sachsen und der Fürst von Monaco. Bald nach 10 Uhr verließ der Kaiser, der Großfürst-Thronfolger von Rußland, sowie die übrigen Fürstlichkeiten den Herrenabend, für die ihnen dargebrachten lebhaften Huldigungen nach allen Seiten dankend, und begaben sich an Bord der Schiffe zurück.

Bei der gestrigen Seeregatta Kiel-Eckernförde war von den großen Kreuzeryachten „Meteor“ zwar das schnellste Boot, wurde aber nach Abrechnung der Zeitvergütung an dritter Stelle placirt. „Cicely“ erhielt auch hier den ersten, „Clara“ den zweiten Preis.

König Eduards Befinden

scheint sich fortgesetzt zu bessern. Der bisher sehr schwache Appetit des Königs hat sich weiter gebessert, so daß wohl auch auf baldige Behebung der vorläufig noch immer nicht unbedenklichen Schwäche des Patienten zu rechnen ist. Der Großfürst Wladimir von Rußland, der den Wunsch ausgesprochen hatte, bevor er nach Petersburg zurückkehre, vom König Eduard empfangen zu werden, wurde vorgestern vom König in kurzer Audienz empfangen. Der König überreichte ihm persönlich die Insignien des Hosenband-Ordens. Eine hervorragende ärztliche Autorität äußerte sich einem Vertreter der „Westminster Gazette“ über den bisherigen Verlauf der Krankheit des Königs wie folgt: Die Wunde sei, wie sich nicht verhehlen lasse, noch immer eine Quelle der Besorgniß; es sei auch Thatsache, daß sie langsamer heile, als die Aerzte erwarteten, doch brauche man deswegen nicht allarmirenden Befürchtungen Raum zu geben. Zu bedenken sei, daß es ein sehr großer Schnitt von 4½ Zoll war, und da er von der Tiefe aus durch Granulation heilen müsse, sei die Wunde sehr zu Wechselfällen geneigt. Was die Aerzte jetzt fürchteten, sei, daß die Bauchhöhle wegen Eiterung in der Wunde wieder geöffnet werden müsse; doch gegen diese Möglichkeit müsse eben jede Vorsichtsmaßregel in Anwendung gebracht werden. Die Wunde heile langsam, und die Genesung werde viel Zeit gebrauchen. Die Krankenberichte der nächstfolgenden Tage sollte man sorgfältig verfolgen. Was angebliche andere Krankheiten des Königs anbeträfe, so habe er keine authentische Information, nur das Gerücht, daß der König an Krebs leide, halte er für grundlos. Sir Frederick Treves habe alle solche Gerüchte unbedingt dementirt.

Vom Schifffahrtskongreß.

Am Montag Abend folgten die Theilnehmer am Schifffahrtskongreß einer Einladung des Zentralvereins zur Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt zu einem Begrüßungsabend in der Ausstellung. Gestern begannen die Abtheilungs-Sitzungen, in der Binnenschifffahrtsabtheilung (Vorsitzender: Prof. Honsell-Karlsruhe), wo das Thema „Ueberwindung großer Höhen“ zur Erörterung stand und Professor Bubendey-Berlin referirte wurde kein Beschluß gefaßt. Die Seeschifffahrtsabtheilung (Vorsitzender: Geh. Kommerzienrath Sartori-Kiel) behandelte die Frage „Anlage und Unterhaltungskosten eiserner und hölzerner Schleusenthore“ und nahm nach einem Referat des Geheimen Oberbauraths Fülscher eine Resolution an, in welcher es heißt, daß über die Frage, ob für den Bau von Schleusenthoren Holz oder Eisen vorzuziehen sei, eine allgemeingültige Entscheidung noch nicht getroffen werden könne, daß aber bei größeren Schleusenthoren allerdings verschiedene Umstände zu Gunsten des Eisens sprächen.

Deutschlands Schiffsbau.

Ueber die Fortschritte des Schiffsbaues in Deutschland äußert sich der britische Generalkonsul in Hamburg, Sir W. Ward, in folgenden anerkennenden Worten: „Wie außerordentlich bedeutende Fortschritte das deutsche Schiffsbauwesen während der letzten zwanzig Jahre sowohl hinsichtlich der Zahl der Schiffe wie mit Rücksicht auf die technische Vervollkommnung der Fahrzeuge gemacht hat, ist allgemein bekannt. Dieser Thatsache Rechnung tragend, war ich in meinen Jahresberichten bemüht, die Aufmerksamkeit auf die bedeutungsvolle Entwickelung dieses Zweiges des deutschen industriellen Lebens hinzulenken, das in Hamburg und Bremen hauptsächlich, aber auch in mehreren anderen Nordseehäfen seine Brennpunkte hat. Es erscheint weiter in hohem Grade bemerkenswerth, daß trotz der Abnahme der Frachttransporte und trotz des Rückganges der Beförderungssätze im Jahre 1901, wodurch manches Schifffahrtsunternehmen bezüglich der Aufbringung der Kosten für Feuerungsmaterial, Löhne, Ladegebühren u. s. w. in erhebliche Schwierigkeiten gerieth, der neu hinzugekommene Tonnenraum eine weitere, überraschend hohe Zunahme gegen die beiden Vorjahre, in denen die Verhältnisse für die Entwickelung des Schiffsbaues durchaus günstig lagen, aufzuweisen hat. Während von 1899 bis 1900 die Zahl der auf deutschen Privatwerften für deutsche und fremde Rechnung erbauten Tonnen von 470 000 auf 505 000 stieg, hat das Jahr 1900 in den von deutschen Schiffsbauunternehmern neuerbauten Fahrzeugen eine Gesamttonnage von 600 000 Tonnen erreicht. Weitaus der größte Theil dieser neu hinzugekommenen Schiffsräume entfällt auf deutsche Schiffe; für fremde Rechnung sind in den genannten drei Jahren nur 55 000—65 000 Tons im Durchschnitt erbaut worden. Etwa 80 000 Tons beanspruchte alljährlich die Vermehrung des Bestandes der deutschen Kriegsflotte, sodaß die deutsche Handelsmarine im Jahre 1900 ihre Tonnage um rund 365 000, im Jahre 1901 um 460 000 Tonnen vermehrt hat. Wenn auch genaue Angaben über den im Jahre 1901 auf Hamburg entfallenden Antheil des deutschen Schiffsbauwesens bisher nicht erhältlich waren, so darf doch die von den gegenwärtig dort vorhandenen 11 Schiffsbauwerften im letzten Jahre fertiggestellte Tonnenzahl auf 75 000 angenommen werden. Während die drei bedeutendsten der Hamburger Werften bezw. 4500, 1100 und 600 Arbeiter beschäftigen, beträgt der Arbeiterstand der übrigen Bauplätze zwischen 50 und 350. Die Nachbarwerften in Hamburg und Altona beschäftigen etwa 700 Arbeiter.“

Die Mörder von Frau Wolff.

(Nachdruck verboten.)

W. K. Hubertshöhe, 20. Mai.

Unser ständiger Mitarbeiter schreibt: Ein Gefühl allgemeiner Befriedigung macht sich unter den Ansiedlern in hiesiger Gegend bemerkbar, darüber daß die Mörder der vor etwa sechs Wochen in Paparatawa, am Fuße des Berges Varzin, Gazellenhalbinsel, erschlagenen deutschen Dame, Frau Wolff, endlich ihre gerechte Strafe und zwar auf folgende Weise gefunden haben: Seit dem bedauernswerthen Vorfalle war die Paparatawalandschaft und die angrenzenden Gebiete mit Krieg überzogen, theils weil die Bewohner derselben Helfershelfer bei der Ausführung der Unthat waren, theils weil sie den Unmenschlichen Unterschlupf gewährten. Dadurch wurden dieselben immer mehr zurückgetrieben und suchten bei einem ihnen feindlichen Stamme, den Taulils, welche die Landschaften hinter dem Varzin bewohnen, Zuflucht. Nun kam vor etwa 14 Tagen die Kunde, daß die Taulils mehrere Paparatawaleute, darunter auch die eigentlichen Mörder Tomannaduk und dessen Bruder, Söhne des Hauptanstifters Tokilang, erschlagen und aufgezehrt haben. Anfänglich glaubte man annehmen zu müssen, daß die Nachricht ihrer Ermordung nur eine falsche Ausstreuung seitens der Paparaleute sei, um die Regierung zur Einstellung der Streifzüge vermittelst der Schutztruppe zu bewegen. Herr Assessor Wolff, der kaiserliche Bezirksrichter, begab sich darauf mit einer Truppe von Polizeisoldaten nach der Taulillandschaft und überraschte die Menschenfresser beim Schmause, zubereitet aus den Leibern der Mörder-Brüder und ihrer Genossen. Es herrscht also kein Zweifel mehr über ihr klägliches Schicksal. Am 2. Mai gelang es sodann, Tokilang, ihren Vater, die Seele der Unternehmung, zu erschießen und seinen Kopf, auf den ein ziemlich hoher Preis ausgesetzt war, in Herbertshöhe einzuliefern. Der alte Kannibale hatte sich wieder aus seinem Versteck hervorgewagt und war auf seinen Platz zurückgekehrt. Daselbst wurde er überrascht und trotz seiner Zaubermittel, die er gegen die Gewehrläufe schleuderte, von einer Mauserkugel durchbohrt. Unter großem Triumphgeschrei brachten die Buka-Polizei-Jungen sein Haupt an die Küste, wo es der Regierungsarzt Dr. Wendtland in Spiritus legte. Man fahndet jetzt noch nach einem zweiten Unruhestifter, Namens Towagira, der Verschiedenes auf dem Kerbholz hat, aber bisher immer in den undurchdringlichen Urwald entkam. Die Strafexpedition hat wohl mehr als 100 Eingeborenen das Leben gekostet und es werden wahrscheinlich noch manche mehr an den Folgen von Hunger und Obdachlosigkeit während starker Regenfälle eingehen. Es wäre zu hoffen, daß in Folge des energischen und anhaltenden Einschreitens der Behörden ein nachhaltiger Eindruck auf die wilden Gemüther gemacht wurde, und daß die Wiederkehr einer Greuelthat, wie die kürzlich berichtete, für eine lange Zeit ausgeschlossen ist.

Aus dem Reiche.

Die Kaiserin wird erst Mitte Juli in Cadinen eintreffen. Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Joachim begeben sich bereits am Sonnabend dorthin. Der Besuch der kaiserlichen Kinder in Wilhelmshöhe ist aufgegeben, weil in der dortigen Umgebung einige Typhusfälle vorgekommen sind. — Das diamantene Doktor-Jubiläum feiert der Altmeister der Strafrechtswissenschaft, Geh. Justizrath Prof. Dr. Albert Friedrich Berner zu Charlottenburg. Berner ist am 30. November 1818 zu Strasburg in der Uckermark geboren. — Der in München im Alter von 80 Jahren verstorbene baierische Generalmajor Kleemann, Direktor der Kriegsakademie, hat der baierischen Armee 47 Jahre hindurch angehört. — Die Bäckereiarbeiter Berlins und der Vororte nahmen in einer Versammlung gestern gegen die Innungsvorstände an und sprachen aufs neue aus, daß zur durchgreifenden Besserung im Bäckergewerbe die Beseitigung des Kost- und Logiswesens beim Meister das erste Erforderniß sei. Die Arbeiter wollen nicht ruhen, bis diese jahrzehntelange Forderung erfüllt ist. — Zur Erinnerung an die Kämpfe des Lützow'schen Freikorps am 4. und 5. September 1813 am Büktauer Bach bei Mölln beabsichtigt man an der Stelle, wo das Kriegergrab gefunden wurde, ein aus Feldsteinen zusammengestelltes einfaches Denkmal zu errichten, ähnlich dem Lützow-Denkmal in Lauenburg. Die Einweihung soll möglichst schon in diesem Herbst am Jahrestage der Kämpfe erfolgen. — Rektor und Senat der Universität Würzburg haben wegen des vom baierischen Staatsministerium in einer Streitsache erhobenen Vorwurfs der Befangenheit und des Mangels an Objektivität ihre Aemter niedergelegt. — In München stimmte die Kammer der Reichsräthe einstimmig dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten zu, welcher die Regierung auffordert, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die indirekte Landtagswahl durch direkte Wahlen ersetzt unter Erhöhung der Altersgrenze für das aktive Wahlrecht vom 21. auf das 25. Lebensjahr.

Deutschland.

Berlin, 2. Juli. Auf das von der in Bonn abgehaltenen Festversammlung zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Papstes an den Kaiser gerichtete Telegramm ist folgende telegraphische Antwort eingegangen: Kiel, 30. Juni. An den Generaloberst Freiherrn von Loë in Bonn. Ew. Excellenz entbiete Ich Meinen kaiserlichen Dank für das Telegramm, welches Sie im Namen der dort zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums Seiner Heiligkeit des Papstes Leo XIII. versammelten Festtheilnehmer an Mich gesandt haben. Die von dem Gefühl der Anhänglichkeit an Kaiser und Reich und ernster Religiosität getragenen Worte haben Meinem kaiserlichen Herzen wohlgethan; sie sind ein erfreuliches Unterpfand dafür, daß das, was Ich in Aachen gesprochen habe, auf fruchtbaren Boden gefallen ist und mit Gottes Hülfe gute Früchte tragen wird. Wilhelm I. R.

— König Viktor Emanuel III. beabsichtigte, im Laufe dieses Monats die Höfe von Berlin und St. Petersburg zu besuchen. Auf Wunsch Kaiser Wilhelms II. ist der Besuch in Berlin auf den Monat August verschoben worden. Der Besuch in St. Petersburg ist für Mitte dieses Monats in Aussicht genommen.

— Die Leichen der bei dem Untergange des Torpedoboots „S 42“ verunglückten Mannschaften konnten bisher nicht geborgen werden. Die Kommandantur in Kuxhafen hat daher jetzt für deren Auffinden und Bergen, sofern die Leichen außerhalb des Wracks gefunden werden, eine Belohnung von je 100 Mark ausgesetzt. Außerdem ist seitens der Angehörigen des ertrunkenen Kommandanten des Torpedoboots, Kapitänleutnants Rosenstock v. Rhöneck, für das Auffinden und Bergen der Leiche desselben eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt worden. Die Bergungsarbeiten, welche zur Zeit die Taucher des „Nordischen Bergungsvereins“ vornehmen, werden zwar eifrig fortgesetzt, doch hält man eine Bergung der Leichen erst dann für möglich, nachdem das Boot selbst gehoben ist. Ob aber überhaupt jetzt noch eine Hebung des Torpedobootes geplant wird, erscheint sehr fraglich, da dies eine sehr bedeutende Summe erfordern würde; ferner wird es auch sehr bezweifelt, ob diese Summe durch die zu Tage geförderten Ueberreste des stark beschädigten Bootes gedeckt wird.

— Der „Schles. Ztg.“ zufolge ist die Wiedereinbringung der Kanalvorlage in der nächsten Tagung des preußischen Landtages sicher. Die in Betracht kommenden technischen Dienststellen sind bereits beauftragt worden, die noch nothwendig erscheinenden Vervollständigungen der Vorlage, namentlich in Bezug auf die Frage der Kompensationen in beschleunigter Weise zu bewirken.

— Der deutsche Gesandte in Bern hat an den Bundesrath ein Schreiben gerichtet, die schweizerischen Universitäten möchten sich dem von Deutschland projektirten einheitlichen Reglement für die juristischen, philosophischen und medizinischen Doktorprüfungen anschließen.

— Aus dem vom Kriegsministerium herausgegebenen Verzeichniß des Beköstigungsgeldes für das preußische Heer im 2. Halbjahr 1902 ergiebt sich, daß die Burg Hohenzollern die theuerste Garnison ist, das Beköstigungsgeld beträgt hier für Gemeine 42 Pf., für Unteroffiziere 55 Pf., es folgt Helgoland mit 39 resp. 51 Pf.; die billigsten Garnisonen sind Stallupönen (1. Armeekorps) und Rosenberg (17. Armeekorps); die Verpflegungssätze betragen hier 31 resp. 39 Pf.; Berlin ist als Garnisonort billig, die Verpflegungssätze von 34 resp. 43 Pf. werden von vielen Garnisonen übertroffen. Die für den Soldaten bestimmte Fleischportion stellt sich in Berlin auf 17,764 Pfennig, auf Helgoland auf 23,330 Pf., auf der Burg Hohenzollern auf 25,680.

Ausland.

In **Galizien** ist der Feldarbeiterausstand in stetigem Wachsen begriffen und erstreckt sich bereits auf sechs Bezirkshauptmannschaften; die Arbeiter werden in ihrem Kampf gegen die Gutsherren von den wohlhabenden Bauern unterstützt.

Der **Lemberger** Gemeinderath ernannte einstimmig den Schriftsteller Sinkiewicz zum Ehrenbürger, weil er, abgesehen von seinen literarischen Verdiensten, durch die Veröffentlichung eines offenen Briefes an die Baronin von Stuttner mannhaft für die in Preußen unterdrückten Polen eingetreten sei und den Anstoß zur solidarischen Vertheidigung der „von den Preußen furchtbar mißhandelten polnischen Kinder (!)“ gegeben habe.

Der **französische** Senat setzte gestern die Besprechung des Gesetzentwurfs, betreffend die zweijährige Dienstzeit, fort. Treveneuc bringt ein Gegenprojekt ein, die Dienstzeit auf ein Jahr herabzumindern. Dies solle dadurch erreicht werden, daß fünf Jahre lang 50 000 Unteroffiziere, Korporäle und Soldaten dadurch zum Weiterkapituliren veranlaßt werden, daß ihnen besondere Vortheile bei der Besetzung von Beamtenstellen vorbehalten bleiben. Der Kriegsminister André bekämpft das Gegenprojekt und weist auf die Vortheile der zweijährigen Dienstzeit hin. Treveneuc beantragt darauf die Verweisung des Gegenprojektes an den Heeres-Ausschuß. Der Kriegsminister André bekämpft diesen Antrag, der mit 207 gegen 59 Stimmen verworfen wird. Montfort bringt einen Gegenentwurf ein, nach welchem die Zahl der nach zweijähriger Dienstzeit eintretenden Befreiungen sich innerhalb der Grenzen der erfolgten Kapitulirungen zu halten habe. Mezieres unterstützt den Antrag; er bezeichnet Montfort's Vorschlag als die einzige Lösung, welche die Verwirklichung der zweijährigen Dienstzeit ohne Schädigung der Sicherheit des Landes gestatte. Die Verweisung an die Kommission wird mit 175 gegen 99 Stimmen abgelehnt und darauf die Sitzung geschlossen.

In **Spanien** hat die Regierung über hundert von Nonnen und Schwestern geleitete Schulen schließen lassen, weil dieselben sich den gesetzlichen Vorschriften der Regierung nicht gefügt hatten.

In **Madrid** gilt in Folge der ausgesprochen klerikalen Neigung des Königs Alfons der Rücktritt des Kabinets Sagasta als unmittelbar bevorstehend. Der König wünscht die Berufung eines ultramontanen Ministeriums. Eine neue politische Krise erscheint unvermeidlich.

Aus **Durban**, 1. Juli, wird uns geschrieben: Sir Albert Hinl, der Premierminister von Natal, hat die Reise nach England angetreten, um der Konferenz der Premierminister der englischen Kolonien in London beizuwohnen. Vor seiner Abreise ist er von einem Vertreter des hier erscheinenden „Natal Mercury“ interviewt worden. Sir Albert soll sich bei dieser Gelegenheit auch über die Aufgaben der Ministerkonferenz ausgelassen und als deren Hauptgegenstand die Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und seinen Kolonien bezeichnet haben. Auf die Frage über die Haltung, die er auf dieser Konferenz einzunehmen gedenke, hat er sich angeblich dahin geäußert, daß er persönlich die Einführung von Differentialzöllen zu Gunsten des Mutterlandes für wünschenswerth halte. Mit dieser Ansicht würde Sir Albert sich im Widerspruch zu der Mehrheit im Lande befinden. In den hiesigen kaufmännischen Kreisen ist man sich darüber klar, daß die Differenzirung fremder Erzeugnisse gegenüber den Produkten des Mutterlandes eine nicht zu unterschätzende wirthschaftliche Gefahr für die Kolonie in sich birgt. Natal ist hinsichtlich des Imports der wichtigsten Gebrauchsgegenstände in hohem Grade von nichtenglischen Ländern, insbesondere von den Vereinigten Staaten von Amerika und von Deutschland abhängig. Andererseits kann man sich nicht verhehlen, daß die amerikanische Regierung wahrscheinlich energische Gegenmaßregeln gegen eine Differenzirung amerikanischer Waaren ergreifen und daß voraussichtlich auch Deutschland in gleicher Weise für den Schutz seiner Handelsinteressen eintreten würde. In dieser Beziehung wird auf die schlimmen Erfahrungen hingewiesen,

---

Das eiserne Herz.

Original-Roman von A. Seyffert.

[25]

Nachdruck verboten.

In einem, ihrem Stande nach ärmlichen Zimmer, das in der vierten Etage eines alten Hauses belegen war, wohnte damals die Gräfin Emilie von Burgsdorf mit ihren beiden Kindern Reginald und Irene.

Die beiden kleinen Engel wußten nichts von dem erschütternden Ehedrama ihrer Eltern. Sie waren wohl sehr oft Zeugen gewesen, wenn Papa und Mama sich gegenseitig befehdend gegenüberstanden, und hatten dann geweint und sich schutzsuchend zur liebreichen Mutter geflüchtet. Und da ihnen die Mutter mit ihrem Liebesreichthum geblieben war, so hatten sie gar bald des Vaters vergessen, als dieser nicht mehr da war, und nur hin und wieder schreckten sie auf und fragten, ob der „böse Mann“ auch nicht wieder komme?

Graf Guntram hatte seine unglückliche Gemahlin in Noth und Elend zurückgelassen. Seinen Sohn Reginald hatte er für sich beansprucht, ihn aber dennoch der Mutter überlassen, einestheils, weil der Junge durchaus nicht dem hartherzigen Vater folgen wollte, anderentheils, weil es dem Grafen schließlich noch mehr behagte, ganz und gar ohne Anhang zu sein.

Die verlassene Gräfin hatte einen bösen Stand.

Dazu kam das Unglück, trotz des guten Rechtes, in dem sie sich befand, das öffentliche Urtheil gegen sich zu haben.

Auch als bald darauf der Graf ohne den kirchlichen Segen seine Kousine Leonore, Gräfin Desenburg-Treskow heirathete, und damit offenkundig bewies, daß er sowohl wie seine zweite Gemahlin arge Ränke geschmiedet, auch da gewann die Verlassene nicht die Gunst der Gesellschaft für sich, sondern man zuckte nur gleichgültig die Achseln.

Nirgend fand sie Unterstützung und Beistand, überall wurde sie abgewiesen, und auf ihren vornehmen Rang, auf ihre gerechten, standesgemäßen Ansprüche nahm Niemand Rücksicht.

Als ihre Noth am größten war, da sandte ihr Gott seine Hülfe. Eine fremde, einfache aber gutherzige Dame hatte sie eines Tages, als sie erschöpft auf eine Promenadenbank sich niedergelassen, angesprochen und sich nach ihren Verhältnissen erkundigt.

Gräfin Emilie hatte der Fremden rückhaltlos all' ihr Elend mitgetheilt, und von Mitleid bewegt, ließ ihr die fremde Dame nicht allein das Nöthigste zum Lebensunterhalt zukommen, sondern sorgte auch für weitere Unterstützungen. Zum ersten Male nach langer Zeit konnte sie wieder mit ihren Kindern lächeln.

Gräfin Emilie lebte in dem guten Glauben, daß alle bösen Menschen nicht nach eigenem Triebe, sondern unter einem Zwange handelten.

Deshalb verzieh sie in allzugroßem Edelmuth auch ihrem ränkevollen, treulosen Gatten.

Ein solches, extremes Gemüth wird aber nur zu leicht ins Gegentheil umschlagen, sobald durch irgend etwas Ueberirdisches, Mystisches, das sich ja öfters in das irdische Leben eingedrängt, die fromme Nachsicht und Vergebensfreudigkeit erschüttert wird.

Gräfin Emilie hatte nämlich, nachdem ihr früherer, verachtenswerther Gatte schon über ein Jahr mit Leonore von Desenburg-Treskow vermählt war, einen bösen Traum: ihr Töchterchen Irene wurde durch einen ungestümen Knaben, der dem Grafen Guntram ähnelte, der aber als besonderes Merkmal am Halse ein großes, braunes Mal zeigte, in schlimmster Weise mißhandelt, weil das Mädchen ihm ein Schmuckstück, das er zu besitzen wünschte, vorenthielt. Schließlich packte er mit fester Hand nach dem Medaillon, das an einer zierlichen, goldenen Kette hing, und raffte es an sich, so daß die Kette in Irenens Hals eine Wunde schnitt und zerriß.

„So!“ rief der wilde Knabe dann triumphirend, indem seine Augen wild funkelten, „nun habe ich es doch, nun habe ich es doch! Aber warte nur, wenn ich erst groß bin, dann sollst Du mir angehören!“

Irene fing dann, während der muthwillige Knabe sich entfernte, bitter an zu weinen, und damit zerrann der Traum.

Gräfin Emilie erwachte und wirklich hörte sie nun, wie ihr Töchterchen heftig in seinem Bettchen schluchzte.

„Was fehlt Dir, mein Kind?“ fragte angstvoll die Mutter, welche der Traum sehr aufgeregt hatte.

„Ach, Mütterchen,“ meinte die Kleine, indem sie die zarten Aermchen schutzsuchend um den Hals der Mutter schlang, — mir träumte so bös —“

„Was, mein Liebling —?“

„Ein Knabe wollte mich schlagen, und er hätte es auch gethan, wenn ich nicht eben aufgewacht wäre.“

„Sei still, meine süße Kleine,“ tröstete die Mutter, „ich bin bei Dir, „nun schlafe wieder ein.“

Irene legte ihr dunkles Köpfchen wieder in die Kissen und die müden Augen senkten sich . . . Die Gräfin aber zündete Licht an. Diese Nacht war ihr unheimlich.

Einige Wochen später erfuhr sie durch Zufall, daß dem Grafen Guntram ein Sohn geboren sei, und zwar in jener Nacht, wo sie und ihr Töchterchen den gleichen Traum gehabt hatten.

Die Gräfin glaubte nun, daß ihr der Himmel eine Warnung habe zukommen lassen — Irene drohte ihrer Ansicht nach von dorther eine böse Gefahr, vor der die Mutter ihr Kind nun warnen konnte.

„All' ihr Nachforschen, ob jener Sprößling Guntram's in der That ein braunes Muttermal besitze, war vergeblich, denn der Graf lebte schon seit längerer Zeit mit Weib und Kind im Auslande.

Eines Tages nun, die Bitterkeit der Noth war wieder einmal beängstigend gestiegen, erhielt Gräfin Emilie ein Schreiben, in welchem eine ältere Verwandte sie aufforderte, mit ihren beiden Kindern unverzüglich nach dem Schlosse Desenburg zu kommen, wo sie — die ältere Verwandte — und deren Sohn ihnen ein Asyl bieten wollten. Es thue ihr leid, stand des Weiteren in dem Brief, erst jetzt von der Noth ihrer Nichte Emilie, die sie zwar nicht von Ansehen kenne, gehört zu haben, aber die Gräfin Emilie besitze ihre volle Sympathie, umsomehr, da sie durch die Treulosigkeit ihres Gatten, des Grafen Guntram, in die verzweifelte Lebenslage gekommen sei.

Unterzeichnet war der Brief: „Verwittwete Gräfin Chotilde auf Schloß Desenburg.“

Wer war nun glücklicher, als Gräfin Emilie. Alle Noth und Qual sollte mit einem Male aufhören! Sie sollte wieder unter dem Schutze ihrer Standesgenossen leben, die Kinder, ihre geliebten Kleinen, sollten dem Elend entzogen und einer gesicherten Zukunft entgegengeführt werden!

Und dieses Glück kam so unerwartet!

Sogleich schrieb sie zurück, schon in wenigen Tagen werde sie mit ihren Kindern kommen. In fieberhafter Hast packte sie ihre wenigen Habseligkeiten, — und heller Jubel erfüllte jetzt die ärmlichen Räume dort oben in der vierten Etage.

In wie lebhaften Farben malte sie ihren Lieblingen das schöne, sorgenlose Leben aus, das sie von nun ab in dem alten, geräumigen Schlosse führen würden, und wie weiteten sich die empfänglichen Kinderherzen in der Aussicht auf das Schöne, Gute, das es von nun ab zu genießen gab.

Da — noch ehe der Morgen der Abreise erschienen war, geschah das Entsetzliche: Gräfin Emilie starb.

Gottes Rathschlüsse sind unerforschlich.

Was hatte diese Frau nicht alles durchgekämpft und gelitten — und jetzt, wo eine neue Sonne in die düstere Nacht ihres Elends drang — mußte sie sterben.

Der Arzt stellte Herzlähmung als Todesursache fest.

Die armen Kinder waren plötzlich zu Waisen geworden.

An Eines aber hatte die Gräfin noch in der letzten Stunde ihres Lebens gedacht: wie eine Ahnung, daß es sonst vielleicht zu spät sein könne, war es über sie gekommen — sie hatte Irene vor einem Manne gewarnt, den sie an einem braunen Muttermal erkennen werde.

„Hüte Dich vor ihm!“ das waren die letzten Worte, die sie von ihrer Mutter gehört hatte, und die Irene nie vergaß!

Damals weinte sie sich mit ihrem Bruder die Augen wund nach der lieben, theuren Mama, die ihnen nun für alle Ewigkeit entrissen war. Sie konnten ihre Thränen nicht stillen trotz der liebevollsten Behandlung, die gute Nachbarsleute ihnen zu Theil werden ließen.

Versunken war der Zauber, den die Liebe der Mutter um das alte Schloß gewoben, das sie von jetzt ab bewohnen sollten. Ach, sie fürchteten sich plötzlich vor den alten, düsteren, weitverzweigten Gängen, in denen Mütterchen Versteck mit ihnen hatte spielen wollen, und die sie doch in Wirklichkeit noch nicht einmal gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

die Kanada durch den Verlust der Meistbegünstigung seitens Deutschlands gemacht hat. Der Wunsch, daß der Plan einer Bevorzugung englischer Waaren bei der Verzollung in der Kolonie Natal keine Verwirklichung finden möge, ist daher hier in weiten Kreisen verbreitet.

Fürst Bismarck als Weinkenner.

Von Dr. Adolph Kohut.*)

(Nachdruck verboten.)

Fürst Bismarck war, obschon ein guter Deutscher, lange Zeit ein abgesagter Feind des Bieres und schwärmte nur für den Wein, besonders für Rothwein. So sagte er einmal in einem seiner berühmten Tischgespräche in Versailles während des deutsch-französischen Krieges: „Die weite Verbreitung des Bieres ist zu beklagen, denn es macht faul, dumm und impotent; es ist Schuld an der Kannegießerei, zu der sie sich hierbei zusammensetzen." Bei einem andern Anlaß sagte er das geflügelte Wort: „Es wird bei uns in Deutschland mit wenig so viel Zeit todtgeschlagen als mit dem Biertrinken." Während er so dem Gott Gambrinus den Krieg erklärte, war er alle Zeit ein aufrichtiger Verehrer des Vaters Bacchus und er hat diesem Gotte theoretisch und praktisch in geradezu begeisterter Weise gehuldigt. Schon in seinen jungen Jahren als Abgeordneter der preußischen zweiten Kammer sprach er am 18. Oktober 1848 öffentlich das berühmte Wort aus: „Der „Rothwein" ist das natürliche Getränk des Norddeutschen." Erst in seinen späteren Jahren, als er parlamentarische Soireen veranstaltete und seinen Gästen Bier vorsetzen mußte, gewöhnte er sich allmälig ans Biertrinken, das sich in den letzten Jahren auf 3 bis 4 halbe Flaschen Spatenbräu täglich beschränkte; aber seine Neigung für den Wein, namentlich den Rothwein, blieb ihm alle Zeit eigen. Neben den diversen Rothweinen war es der Champagner, den er ganz besonders liebte. Er verschmähte aber auch einen guten alten Korn, Cognac oder Nordhäuser nicht. Beim Genuß edler Weine sprudelte seine Rede mit ursprünglicher Kraft; seine Bemerkungen, besonders im Kreise seiner Intimen, wurden lebhafter und geistreicher. Fürst Bismarck war geradezu ein klassischer Weintrinker, und die französischen Staatsmänner, welche nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges mit ihm über den Frieden verhandelten und wahrlich an den Genuß des Bordeauxweines gewöhnt waren, wie z. B. Adolph Thiers und Jules Favre, waren nicht wenig erstaunt, als sie sahen, wie dieser deutsche Recke auch im Pokuliren Gewaltiges leistete. Auch die deutschen Diplomaten rissen zuweilen Mund und Augen auf, wenn sie die Leistungsfähigkeit Bismarcks im Essen und Trinken gewahrten. Am 27. Februar 1871 z. B. speiste der Kanzler in Gesellschaft verschiedener süddeutscher Minister, unter anderem des baierischen Ministerpräsidenten, Grafen Bray, des baierischen Legationsrathes v. Rudhardt und des würtembergischen Ministers Herrn v. Waechter, nachdem er am Morgen desselben Tages mit denselben Herren bei dem deutschen Kronprinzen gefrühstückt hatte. Rudhardt flüsterte einmal Herrn v. Waechter leise ins Ohr: „Das müssen Sie sich mal ansehen, diesen Bismarck nämlich, ich betrachte ihn schon die ganze Zeit, er hört doch zu essen und zu trinken gar nit auf und dabei heute Morgen das Frühstück beim Kronprinzen! Auf so was achten Sie nit, aber ich habe ihn schon so im Stillen bewundert, wie der Mann eingehauen hat, und jetzt da sehen Sie, so einen halben Poulardbusen, zwei große Burgunder, vier Bissen, weg ist er!" — Das erwähnte Jahr 1883 brachte dann in dem, was Bismarck trank, eine Aenderung. Er war an der Gelbsucht erkrankt und litt an Magenbeschwerden, sodaß Schweninger die Rothweine zunächst gänzlich verbot, und erst später und ganz ausnahmsweise wieder ein Glas Bordeaux gestattete. Bismarck ist diese Trennung von seinem geliebten „Rothspohn" recht schwer geworden, und manchmal konnte seine Umgebung die scherzhaft bittere Bemerkung von ihm hören: „Schweninger gönnt ihn mir nicht!" — Die Rothweine wurden durch Mosel- und alte Rheinweine ersetzt, zum Frühstück genehmigte er zeitweise Piesporter, beim Diner einige Gläser Sekt oder Rheinwein. Sekt durfte bei Tische überhaupt nie fehlen, sogar beim Frühstück und besonders wenn Gäste da waren, erschien Sekt, und zwar waren es die Marken „White Star" und früher „Vin blanc", welche bevorzugt wurden. Sehr erfreuten den Kanzler stets die Liebesgaben, welche ihm in flüssiger Gestalt von seinen Verehrern gesandt wurden. Zu den edelsten gehörte z. B. eine Sendung Flaschen von bestem Pfälzer Wein und zwar Deidesheimer Hofstück und Forster Kirchenstück, die Jordan und Buhl gespendet hatten. Wie Moritz Busch in seinen „Tagebuchblättern" hervorhebt, haben dem Kanzler diese köstlichen Weine ganz besonders gemundet. Interessant ist ein Ausspruch des Kanzlers über diese beiden Weinsorten. Er äußerte einmal darüber, daß dem Deidesheimer Hofstück der Forster Kirchenstück vorzuziehen sei: „Der Forster", sagte er, „ist überhaupt ein bedeutsamerer Wein, als der Deidesheimer." Zu Bismarcks achtzigstem Geburtstage spendeten patriotische Pfälzer ein Faß „Forster Ungeheuer" von ca. 400 Liter und Herr von Lade in Geisenheim sandte öfters eine Kiste leichten „Geisenheimer", der dem Fürsten besonders mundete. Als eine besondere Seltenheit, weil im Handel überhaupt nicht erhältlich, wurde sehr hohem und allerhöchstem Besuche ein 1862er „Steinbecher Goldbecher" vorgesetzt, welchen Bleichröder und später auch der Geheime Kommerzienrath Schwabach geliefert hatten. Daneben verschmähte er, wie schon gesagt, auch nicht einen vorzüglichen „uralten westfälischen Korn", den er regelmäßig nach Tische trank und dem er gewöhnlich eine verständnißvolle Lobrede hielt. Er liebte es, beim Trinken allerlei amüsante Geschichten und Anekdoten zum besten zu geben. Als er sich z. B. einmal bei einem Diner in Versailles ein Glas Rothwein einschenkte, erzählte er einen Ausspruch den Moltke in Ferrieres that: „Für Kinder und Männer Rothwein, für alte Herren Sekt, für Generale Schnaps." Doch war Bismarck mit diesem Diktum garnicht einverstanden, denn er trank auch in der Jugend schon ebenso gern Sekt und einen guten Schnaps wie Rothwein. Nur seinen besten Freunden gab er seinen alten feinen Cognac, auf den er große Stücke hielt, zu kosten. Bei einem Diner bei Bimarck, als Schweizerkäse herumgereicht wurde, warf Jemand die Frage auf, ob Käse zu Wein passe? „Gewisse Sorten zu gewissen Weinen", entschied der Minister. „Scharfe Käse", wie Gorgonzola und Holländer nicht, aber andere wohl! Ich erinnere mich, in der Zeit, wo in Pommern tüchtig getrunken wurde, vor 200 Jahren, oder länger — da waren es die Ramminer, die am schärfsten tranken. Da hatte einmal einer von Stettin Wein bekommen, der ihm nicht schmecken wollte. Er schrieb dem betreffenden Weinhändler deswegen. Dieser aber antwortete ihm zurück: „Eet Kees to Win, Herr v. Rammin, denn smeckt de Win wie in Stettin okk to Rammin!"

(Schluß folgt.)

*) In diesem dem „Weinkenner" entnommenen Artikel sind u. A. eine Reihe von Mittheilungen verwerthet, welche der langjährige Kammerdiener des verblichenen Kanzlers, Pinnow, dem Verfasser in dankenswerther Weise gemacht hat.

Kunst und Literatur.

Die von Julius Lohmeyer herausgegebene, im Verlage von A. Duncker-Berlin W. 35 erscheinende „Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart" erfreut sich in Folge ihres mannigfachen, belehrenden Inhalts des Interesses aller gebildeten Kreise und gerade bei Beginn der Ferienzeit sei dieselbe (Quartal 5 Mk.) zum Probe-Abonnement empfohlen. Das uns vorliegende Juliheft (Nr. 10) ist wieder auf das sorgfältigste redigirt, ein Leitspruch von E. M. Arndt eröffnet es, dann folgt Adolf Wilbrandt mit einer Novelle, Professor Dr. Friedrich Ratzel's Beitrag „Land und Landschaft in der nordamerikanischen Volksseele" ist eine ebenso tiefgründige als fein charakterisirende Arbeit. Präsident Bödiker behandelt „Die wirthschaftliche und politische Bedeutung der deutschen Arbeiterversicherung" in einer so klaren und faßlichen Form, daß selbst diejenigen, denen dies Gebiet ferner liegt, einen wünschenswerthen Ueberblick über dasselbe erhalten. Alsdann schreibt Kapitänleutnant Georg Wislicenus seine „Gedanken über einen Seekrieg zwischen England und dem Zweibund" in einer höchst anregenden Weise nieder. Moritz Schanz, der Weltreisende, behandelt das momentan so äußerst aktuelle Thema „Die Aussichten in Südafrika". Otto Finsch setzt seine Artikelreihe „Wie ich Kaiser Wilhelmsland erwarb" fort und behandelt diesen kolonialhistorischen Vorgang in einer äußerst fesselnden, fast spannenden Art. Karl König predigt „Respekt vor dem Leben" und rührt damit eine vollklingende Saite unsres Volkslebens an. Dann folgen interessante Monatsberichte und auch an poesiereichen Gaben fehlt es nicht.

Vom „Pharus-Verlag" in Berlin W 9 ist soeben ein „Pharusbuch von Berlin mit Pharusplan" herausgegeben, dasselbe bringt im ersten Theil eine Uebersicht über das Berliner Verkehrswesen, Sehenswürdigkeiten, Ausflugsorte u. s. w. Der zweite, durchaus originelle Theil enthält die Hauptstraßen Berlins auf farbigen Tafeln dargestellt. Straßenbahnen und Omnibusse sind durch Signalfarben und amtliche Nummern, die Sehenswürdigkeiten durch naturgetreue Abbildungen bezeichnet. Im dritten Theil sind sämtliche Straßen und Plätze, Sehenswürdigkeiten, öffentliche Anstalten u. s. w. in alphabetischer Folge aufgeführt. Die Straßen enthalten die Angabe über den nächsten Feuermelder, zuständige Polizeibureau, Postamt, Arzt, Apotheker u. s. w. u. s. w., zum Theil neben den originellen, deutlichen Bildzeichen. Im Theateranhang sind unter andern die bedeutenderen Theater mit Uebersichtsplan und Platzpreisen aufgeführt. Als Beilage finden wir einen neunfarbigen durchaus eigenartigen Plan von Berlin, mit Hervorhebung der Hauptverkehrsstraßen, Abbildung der monumentalen Gebäude, sowie der Bahnhöfe. Für jeden, der sich ohne Weiteres zurecht finden will, ist der Plan unentbehrlich. Der Preis von 50 Pfg. (ohne Plan 30 Pfg.) ist ein so geringer, daß jedem die Anschaffung dieses nützlichen Buches empfohlen werden kann.

„Der Kunstwart." Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mark, das einzelne Heft 60 Pfg.) Inhalt des ersten Juliheftes: Kunstpolitik. Vom Herausgeber. — Emil Strauß, ein neuer Erzähler. Von Leopold Weber. — Zur Erneuerung Bachs. Von Gustav Schoenaich. — Das Wesen der Kunst. Besprechung von Alfred Lehmann. — Lose Blätter: Aus „Freund Hein" von Emil Strauß. — Rundschau: Stiftungen für literarische Zwecke. Weimar und die Heimathskunst. Nataly von Eschstruth. Kainz als Hamlet. Ritters „Encyklopädie der Musikgeschichte". Emil Lugo †. Otto Eckmann †. Zur Umgestaltung Leipzigs. Wie's gemacht wird. Zum Vogelschutz. Nochmals der Berliner Thierschutzkalender. König Albert von Sachsen †. — Notenbeilagen: Johann Sebastian Bach, Bourrée; Sarabande; Gavotte. — Bilderbeilagen: „Zur Aesthetischen Kultur": das Speyrer Thor zu Frankenthal; Répin, Kosakenbild.

Provinzielle Umschau.

In Tribsees wurde der Apotheker Otto Sasse zum Vorsteher des Bürgerschaftlichen Kollegiums gewählt. — Prof. Bonnet in Greifswald ist nach München als Nachfolger des Prof. Dr. v. Kupffer als Direktor der anatomischen Universitätsanstalt berufen. — In Stargard beschlossen die Stadtverordneten die Erbauung einer Leichenhalle auf dem städtischen Kirchhofe, ferner genehmigten dieselben das spezielle Projekt für den Viehhof. Die Gesamtkosten betragen nach dem Spezialanschlage 100 000 Mark. — In Neustettin beging der Handschuhmachermeister Basener sein 50jähriges Bürgerjubiläum. — In Kolberg waren bis zum 30. Juni 2177 Kurgäste und 1008 Passanten gemeldet. — In Ostswine brannte gestern Vormittag das Wiedemann-Traeder'sche Haus nieder. — In Pyritz hat bei dem gestrigen Gewitter der Blitz mehrfach einschlagen, u. a. in die Spitze des Stettiner Thores, welche stark beschädigt ist, ferner in das Haus des Bäckermeisters Schulz, dabei wurde der an der Hausthür stehende Malergehülfe Kutz vom Blitz getroffen und an der linken Seite gelähmt.

Versicherungswesen.

Bei der „Friedrich Wilhelm", Preußische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Berlin, haben sich die Ergebnisse des Jahres 1891, des 36. Geschäftsjahres der Gesellschaft, in jeder Beziehung recht erfreulich gestaltet. Der Zugang an neuen Versicherungen war größer als je bisher und ist um so bemerkenswerther, als die Gesellschaft ausschließlich im deutschen Reiche arbeitet, ganz abgesehen davon, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse in dem abgelaufenen Jahre dem Betriebe der Lebensversicherung an und für sich nicht günstig waren. Der Gesellschaft lagen im Jahre 1901 nicht weniger als 281 914 neue Lebensversicherungs-Anträge über 66 000 162,60 Mark Kapital und 113 399,01 Mark Jahresrente zur Erledigung vor, wovon 237 822 als neu abgeschlossene Versicherungen mit 50 729 765,50 Mark Kapital und 101 778,43 Mark Jahresrente zur Annahme gelangten. Hierdurch erhöhte sich nach Abzug der Abgänge durch Tod und bei Lebzeiten der Versicherten der Gesamt-Versicherungs-Bestand auf 1 288 921 Versicherungen über 283 102 760,99 Mark Kapital und 465 176,91 Mark Jahresrente. In der Unfallversicherungs-Abtheilung steigerte sich der Bestand auf 10 456 Versicherungen über 80 113 000 Mark Kapital auf den Todesfall, 130 432 000 Mark auf den Invaliditätsfall und 65 203 Mark tägliche Rente. Die gesamte Prämien-Einnahme für Lebens- und Renten-Versicherungen, abzüglich der Beiträge für in Rückdeckung gegebene Versicherungs-Antheile, wuchs um 1 174 603,55 Mark auf 13 351 364,57 Mark, die Zinsen-Einnahme um 295 698,55 Mark auf 2 159 482,97 Mark (entsprechend einem durchschnittlichen Zinsertrag von 4,31 Prozent). Die ordentliche Jahres-Einnahme — ausschließlich der für die Erfüllung der Verbindlichkeiten der Gesellschaft nicht in Betracht kommenden außerordentlichen Einnahmen — steigerte sich sonach um 1 470 302,10 Mark auf 15 510 847,54 Mark. Die Prämien-Einnahme für Unfallversicherungen betrug 415 414,58 Mark. Die aus den ordentlichen Jahreseinnahmen zu deckenden Ausgaben setzen sich in der Hauptsache zusammen aus den Zahlungen für fällig gewordene Versicherungen, den rechnungsmäßigen Rücklagen zur Prämienreserve und den Verwaltungsausgaben. Die auch bisher mäßigen Verwaltungskosten erfuhren in ihrem prozentualen Verhältniß zur Prämien-Einnahme wiederum eine erfreuliche Verringerung. Zu den Prämien-Ueberträgen und der Prämienreserve flossen 6 529 665,89 Mark = 42,1 Prozent der ordentlichen Jahreseinnahme. Zur Zahlung an die Versicherten, ohne deren Dividenden-Antheile, waren 4 665 473,32 Mark oder 30,08 Prozent der ordentlichen Jahreseinnahme — einschließlich der Dividenden-Antheile 5 316 297,90 Mark oder 34,27 Prozent der ordentlichen Jahreseinnahme — zu verwenden. Zur Bezahlung der eingetretenen Sterbefälle waren allein 3 475 845,70 Mark erforderlich. Von den versicherten Kapitalien sind seit Eröffnung des Geschäfts bis Ende 1901 insgesamt 43 679 762,54 Mark zur Auszahlung gelangt. Zur Bezahlung der im Jahre 1901 in der Unfallversicherung eingetretenen Schäden waren 232 786,94 Mark erforderlich, während zur Vermehrung der Prämien-Reserven und Ueberträge in dieser Abtheilung 49 021,03 Mk. zu verwenden waren. Nach Abzug der Ausgaben von den Einnahmen ergab sich ein Jahresüberschuß von 1 207 166,82 Mk. Hiervon entfielen auf die Versicherungen der vertragsgemäß am Gewinn betheiligten Versicherten 650 824,48 Mk., auf die Aktionäre 300 360 Mark. Ferner beschloß die Generalversammlung reichliche Dotirung der außerordentlichen Reserven. Das Gesamtvermögen der Gesellschaft belief sich Ende des Jahres 1901 auf 61 963 042,03 Mark. Diesem Vermögen standen an Verbindlichkeiten der Gesellschaft an die Versicherten die Prämienreserve, welche den Zeitwerth sämtlicher in Kraft bestehenden Versicherungen darstellt und auf sicherster rechnerischer Grundlage alljährlich festgestellt wird, nebst den Prämienüberträgen mit 51 821 371 Mark 93 Pf. und die Schadenreserven mit 102 007,55 Mark gegenüber. Die Anlage des Gesellschaftsvermögens erfolgt nach den solidesten Grundsätzen. 43 308 700 Mark = 69,89 Prozent des Gesamtvermögens sind auf sichere nur erste Hypotheken ausschließlich auf städtische Grundstücke untergebracht. 4 419 483,37 Mark = 7,13 Prozent ruhen in Grundbesitz, der u. a. die eigenen Geschäftshäuser der Gesellschaft in Berlin und Breslau umfaßt. Auf Darlehen und Vorauszahlungen für Policen stehen 2 959 240,13 Mark = 4,78 Prozent aus, während der Restbetrag von 11 275 618,53 Mk. = 18,20 Prozent durch verschiedene Anlagen (sichere Werthpapiere, baare Kasse, Aktionärwechsel, Guthaben bei Rückversicherungs-Gesellschaften u. s. w.) ausgewiesen wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 2. Juli. Die Pommersche Gastwirthe-Vereinigung hat für Freitag eine außerordentliche General-Versammlung nach dem Dabrontz'schen Saale, Pölitzerstraße 45, einberufen, um Stellung zur Flaschenpfandfrage zu nehmen, und sind dazu nicht nur die Mitglieder, sondern auch alle weiteren Interessenten eingeladen.

— Auf dem Rückmarsche von Hammerstein ist der Kanonier Dallmann von der 1. Batterie des hiesigen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 38 beim Baden in einem See zwischen Woltersdorf und Kanngarten in Hinterpommern ertrunken. Dallmann war als Reservist eingezogen und hinterläßt eine Wittwe mit zwei Kindern.

— Luther hat den schönen und zutreffenden Ausspruch gethan: „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica, damit man viel Anfechtung und böse Gedanken vertreibt." — Auch in Stettin ist Frau Musica stets in Ehren gehalten worden und wenn dieselbe in letzter Zeit auch nur bei ganz mäßigen Eintrittspreisen von denen besucht wird, welche sich „viel Anfechtung und böse Gedanken" vertreiben wollen, so sind es doch noch immer recht ansehnliche Mengen, welche sich auch hier bei den Konzerten einfinden und besonders eine gute Militärmusik übt noch immer die alte Anziehungskraft aus. Während der Sommerzeit gehörten zu den beliebtesten Konzertgärten früher stets die am Wasser gelegenen Etablissements „Gotzlow" und „Sommerlust", bot sich dort doch nicht nur in den Konzerten eine angenehme Unterhaltung, sondern man hatte auch frische Luft aus erster Quelle und an den ein- und ausfahrenden Dampfern eine stets angenehme Augenweide. Die Verhältnisse sind heute dieselben geblieben, die beiden Etablissements stehen wie früher unter bewährter Leitung und doch finden die dortselbst abgehaltenen wochentäglichen Konzerte nicht mehr den Besuch wie ehedem. Die Ursache dafür ist nicht schwer zu finden, sie liegt in einer in diesem Jahr eingetretenen ungesunden Konkurrenz der beiden Lokale, während früher Donnerstags regelmäßige Konzerte der Kapelle des Königs-Regiments in „Gotzlow" und Montags solche von der Kapelle des 148. Inf.-Regts. in „Sommerlust" stattfanden, werden in diesem Jahre Montags und Donnerstags von den Kapellen in beiden Lokalen gleichzeitig Konzerte veranstaltet, das Interesse des Publikums wird dadurch nicht nur getheilt, sondern auch vermindert und der Erfolg ist, daß die Konzerte in beiden Lokalen keinen nennenswerthen Besuch und für die vor allem in Mitleidenschaft gezogenen Musiker keinen ersprießlichen finanziellen Erfolg haben, selbst wenn an beiden Stellen versucht wird, durch Veranstaltung von „Doppel-Konzerten" die Anziehungskraft zu erhöhen. Wir wissen nicht, von wem diese Konkurrenz heraufbeschworen und fortgesetzt erhalten wird, ob von den Dirigenten der Kapellen oder den Inhabern der Lokale, aber jedenfalls ist es eine ungesunde Konkurrenz, welche allen Betheiligten keinen Vortheil, sondern nur Nachtheil bringt und deshalb wäre dringend im Interesse der Betheiligten und des Publikums zu wünschen, daß dieselbe bald wieder beendet würde und sowohl die Leiter der Kapellen wie die Inhaber der Etablissements „Gotzlow" und „Sommerlust" bei ihren Unternehmungen Hand in Hand gingen, sicher würde der Erfolg sein, daß auch das Publikum weit freudiger wieder einstimmen würde in den Ruf: „Gelobet seist du jederzeit Frau Musica!"

— Der über ganz Deutschland verbreitete und über 16 000 Mitglieder zählende Verband Deutscher Militäranwärter und Invaliden hielt am 21., 22. und 23. Juni d. J. in Berlin seine 7. Vertreterversammlung ab. Am 21. Abends wurde die Begrüßung der vielen erschienenen Vertreter mit einem Kommers eröffnet. Am 22. Juni eröffnete der erste Vorsitzende des Verbandes, Herr Polizei-Inspektor Jobst die offiziellen Verhandlungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser unter Ablassung eines Huldigungstelegramms. Zu dem interessantesten und wichtigsten Theile der umfangreichen Tagesordnung, die bessere Zivilversorgung der Militäranwärter betref-

fend, war auch der Verwaltungsrath des „Kaiser-Wilhelm-Dank", Verein der Soldatenfreunde, und zwar die Herren General der Infanterie, General-Adjutant Se. Majestät des Kaisers, Excellenz v. Werder, Landtagsabg. Oberst z. D. Frhr. v. Buddenbrock, Oberstleutnant a. D. Gobbin, Geheimer Regierungsrath Witowski als Vorsitzender des Ausschusses für Zivilversorgungswesen sowie der Direktor Gersbach erschienen. Die sachlichen Ausführungen der Delegirten wurden seitens dieser Herren anerkannt und die Erklärungen derselben von den Delegirten mit großem Beifall aufgenommen. Im Besonderen wurde zum Ausdruck gebracht, daß vor Allem die strikte Durchführung der vom Bundesrathe im Jahre 1882 erlassenen Anstellungsgrundsätze zu erreichen versucht werden müsse. Dadurch würden zweifellos schon viele Klagen, welche bis jetzt in Petitionen ihren Ausdruck gefunden hätten, beseitigt werden. Das Zusammenarbeiten seitens des Verbandes mit dem „Kaiser-Wilhelm-Dank" wurde als die beiderseitigen Interessen durchaus fördernd erachtet. Angenehm berührte die Mittheilung, daß in den höchsten Instanzen bereits Erwägungen zwecks Verbesserung der Lage der Militäranwärter schweben und daß den Bestrebungen ein erhöhtes Interesse entgegengebracht werde. Die weiteren Verhandlungen, auch diejenigen der Sterbekasse des Verbandes, nahmen einen allgemein befriedigenden Verlauf und wurden am 23. Abends mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den immer mehr emporblühenden Verband geschlossen.

* Die Sanitätswache ist im Monat Juni in 192 Fällen in Anspruch genommen worden. In 108 Fällen war nur Samariterhülfe, in 71 Fällen Beförderung mittelst Krankenwagens erforderlich, und zwar wurden 57 Personen in Krankenhäuser, 14 in Wohnungen befördert. In 13 Fällen erfolgte Beförderung mittelst Krankenwagens nicht, da es sich in 2 Fällen um Betrunkene handelte, in 4 Fällen um Personen, die sich bereits entfernt hatten, in 2 Fällen um Todte und in 5 Fällen um Verletzte, denen nur Verbände angelegt wurden. Verbände wurden im Ganzen 117 angelegt, Wunden in 9 Fällen mittelst Nadeln geschlossen. Der Arzt der Wache machte in 6 Fällen eilige Nachtbesuche.

* Das Theater der Bockbrauerei hat auch mit dem neugestalteten Juliprogramm lebhaften Erfolg zu verzeichnen. Für den Spezialitätentheil ist zunächst in Herrn Raschdorf ein hier schon vortheilhaft bekannter Charakterkomiker gewonnen. Derselbe verfügt über ein klangvolles Organ und seine bezeichnende Mimik fördert sehr wirksam den Eindruck der durchweg originellen Vorträge. Als „moderne Gesangsduettisten" interessiren ferner Ada und Ernst Kühn, deren „Entkleidungs-Duett" im Besonderen stürmischen Beifall erzielt. Recht schmackhafte dramatische Kost wird geboten durch Aufführung der beiden Einakter „Kaudel's Gardinenpredigten" und „Aus Liebe zur Kunst", die immer noch zu den besten Erzeugnissen ihrer Art gezählt werden müssen. Unter der zielbewußten Regie des Herrn Eberhardt bilden die Herren Horwitz und Schiele mit den Damen Lenz-Gärtner, Antonie Leony und Gusti Hartmann ein recht flottes Ensemble.

* Die kirchlichen Vertretungen und das Patronat zu Greifenberg beschlossen auf Anregung des Herrn Generalsuperintendenten Pötter einstimmig, zwei der Gemeinde gehörige Kirchenglocken, die nicht mehr in Gebrauch sind, der Diaspora-Gemeinde Adlig-Lonken in Pommern als Geschenk zu überweisen.

* Im Bellevuetheater kommt morgen, vielseitigen Wünschen entsprechend, „Die schöne Helena" nochmals zur Aufführung, am Freitag findet eine Wiederholung des „Kellermeisters" statt.

— Dem auf dem 40. Verbandstag der Vorschuß- und Kreditvereine von Pommern und den Grenzkreisen der Mark Brandenburg von dem Herrn Verbandsdirektor Kurz-Stettin erstatteten Bericht über die allgemeinen Angelegenheiten des Verbandes entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der dem Verbande angehörigen Genossenschaften ist von 35 auf 37 gestiegen, eine Genossenschaft ist nach beendeter Liquidation ausgeschieden, dagegen sind drei Genossenschaften dem Verbande beigetreten. 13 dieser Genossenschaften haben die beschränkte Haftpflicht angenommen, eine Genossenschaft nimmt im Laufe dieses Jahres die beschränkte Haftpflicht an und 23 Genossenschaften sind bei der unbeschränkten Haftpflicht verblieben. Den 37 Genossenschaften gehörten am 31. Dezember 1901 12253 Mitglieder an gegen 12178 in 1900, die Zahl ist also um 75 gestiegen. Von diesen 12253 Mitgliedern gehörten an: 4346 oder 35,47 pCt. der Landwirthschaft, 3398 oder 27,73 pCt. dem Handwerkerstande, 2603 oder 21,25 pCt. waren Kaufleute oder sonstige Geschäftsinhaber, 1108 oder 9,04 pCt. waren Rentiers, Pensionäre und dergleichen, 798 oder 6,51 pCt. waren Beamte, Lehrer u. s. w. Die Summe aller gewährten Kredite im Vorschuß-Lombard-Diskont- und Konto-Kurrent-Verkehr erreichte im Jahre 1901 bei den 37 Genossenschaften die Summe von 52607340 Mark, davon entfallen 23693630 Mark auf den Lombard-Diskont- und Konto-Kurrent-Verkehr, der Rest auf den reinen Vorschußverkehr und zwar ist der einfache Vorschußverkehr erheblich zurückgegangen, während namentlich der Lombard- und Diskontverkehr eine sehr bedeutende Steigerung erfahren hatte. Das gesamte Betriebskapital der 37 Genossenschaften betrug am 31. Dez. 1901: 20862989 Mk. Die 37 Genossenschaften schuldeten hiervon im Depositen- ꝛc. Verkehr 16965848 Mark und das eigene Vermögen betrug 3713441 Mark, davon die Geschäftsguthaben 2452853 Mark und die Reserven 1260588 Mark. Das Verhältniß des eigenen Vermögens zu den fremden Geldern ist von 21,77 pCt. in 1900 auf 22,91 pCt. in 1901, also um 1,14 pCt. gestiegen. An Reingewinn erzielten die 37 Genossenschaften in 1901: 256733 Mark, davon wurden den Reserven zugeführt 89493 Mark und als Dividende vertheilt 139689 Mark. Die Durchschnittsdividende betrug 5,43¾ pCt. in 1901, gegen 5,77½ in 1900, sie ist also um 0,33¾ pCt. zurückgegangen, während die Zuschreibung zu den Reserven um mehr als 25 Prozent gegen das Vorjahr höher war. Die 37 Genossenschaften hatten am 31. Dezember im Wechsel-, Konto-Kurrent-, Banken- ꝛc. Verkehr ausstehen 15666508 Mark, sie besaßen in Effekten 1919494 Mark, in Hypotheken 1938497 Mark und Grundbesitz im Buchwerthe von 842115 Mark. Hiervon in eigenen Geschäftshäusern 262000. Der Grundbesitz hat sich gegen das Vorjahr verringert um 202049 Mark. Schließlich sei bemerkt, daß eine ganze Zahl der Genossenschaften regelmäßige Beiträge für Volksbildungs- und sonstige gemeinnützige Zwecke verausgaben.

Elysium-Theater.

„Die Dame von Maxim" ist kein Stück für die höhere Töchterschule und es wird auch niemals eines werden, selbst wenn man noch so viel daran herumschneidert, wohl aber kann dabei die Disposition total in die Brüche gehen. Und schließlich lassen sich doch nicht alle Schlüpfrigkeiten wegschminken, wer sich also schon einmal darüber entrüstet, für den wird's auf eine Kleinigkeit mehr kaum ankommen. Ein Erforderniß aber darf für französische Schwänke ja niemals außer Acht gelassen werden: das Zusammenspiel muß haarscharf klappen, und in diesem Punkte blieb bei der gestrigen Aufführung leider manches zu wünschen übrig. Im Einzelnen wurde sonst recht tüchtiges geboten, besonders gab sich Frl. Margreiter, unsere treffliche Soubrette, alle Mühe, eine richtige „Crevette" darzustellen. Ausnehmend gefallen hat sie mir in der Gesangsscene des zweiten Aktes, wo nebenher ihre hübsche Stimme auf das angenehmste zur Geltung gelangte, im Uebrigen fehlte freilich etwas die sprudelnde Champagnerlaune und das Dämchen von Moulin rouge erschien noch nicht recht leicht genug. Von den weiteren Mitwirkenden waren einige in ihren Rollen schon bekannt, z. B. die Herren Sandhage (Dr. Petypon) und Klinder (Dr. Mongicourt) sowie Frau Klinder (Herzogin). Sehr wacker vertrat Herr Pichon den „Leutnant Corignon" und Herr Wagener gab in der Partie des „Herzog Guy" eine gelungene Figur ab. Zu erwähnen blieben dann noch die Damen Frau Margreiter (Mad. Petypon), Frl. Braungardt (Clementine) und Frl. Dettmann (Mad. Vidauban). Die zuletzt genannte junge Darstellerin hat sich schon wiederholt in den ihr bisher anvertrauten kleinen Rollen so vortheilhaft bemerkbar gemacht daß ich ganz gern einmal mehr als das übliche Dutzend Worte von ihr hören möchte.

M. B.

Gerichts-Zeitung.

— Der Prozeß Sanden und Gen. in Berlin wurde gestern nach dreitägiger Pause wieder fortgesetzt und kamen zunächst verschiedene Beleihungen zur Sprache. Sodann wurde über die Anhalt u. Wagnerschen Werthe verhandelt und gingen dabei die Ansichten wieder auseinander. Dir. Conitz als Zeuge bekundet, daß die Verhältnisse der Aktiengesellschaft durchaus nicht so schlecht gewesen wären, wenn ihre Verbindung mit Anhalt u. Wagner nicht gewesen wäre, denn diese hatte einen Verlust von 30 Millionen verursacht. Es folgte dann eine sehr eingehende Auseinandersetzung über den Werth der Skutari-Wasserwerke. Heute wird die Verhandlung fortgesetzt.

Vermischte Nachrichten.

— Was ist Kanossa? Während der letzten großen Rede des „Genossen" Jaurès in der französischen Kammer rief plötzlich ein Herr aus dem Zentrum: „Sie finden auch noch Ihr Kanossa!" Der Sitznachbar des Zwischenrufers beeilte sich, den Zuruf durch die etwas dunkel klingenden Worte zu verstärken: „Ja, ja, Sie kommen nach Faschoda!" Die Unterbrechung übte eine gewaltige Wirkung aus, aber der Umstand, daß man Abgeordneter ist, bedingt natürlich noch nicht, daß man auch Geschichtskennen ist, und so kam es, wie der „Figaro" indiskret genug ausplaudert, daß von zwanzig Abgeordneten kaum einer wußte, was Kanossa ist!! Alle wechselten sie fragende und erstaunte Blicke, als hätten sie noch nie etwas von Gregor VII. und vom Kaiser Heinrich IV. gehört. „Was hat er gesagt? Kanossa?" fragte ein alter Herr. — „Jawohl, Kanossa! Was mag das wohl sein?" Und nun ging ein Frage- und Antwortspiel los: „Vielleicht ist es eine Frau?!" — „Oder eine Kolonie?!" — „Nein, es ist ein italienischer Offizier!" — „Ich glaube, daß es ein Spitzel ist!" — „Keineswegs! Es ist eine rumänische Spionin." — „Wenn ich mich nicht täusche, ist es der Name einer Speise!" — „Ach, was! Ein Seebad ist es!" — „Nein, ein Explosionsstoff!" „Weit gefehlt, meine Herren, Kanossa ist eine kleine Balletratte . . ." In diesem Augenblick brachte ein Parlamentsdiener den „Bouillet" (Konversationslexikon); ein ehemaliger Minister hatte ihn holen lassen, und bald wußte das ganze Parlament, was Kanossa ist.

— Als der in Mannheim fällige D-Zug Mailand-Basel in die Station einlief, machte ein Passagier bei der Bahnhofspolizei die Anzeige, daß ihm kurz vor der Einfahrt von einem Mitreisenden aus der inneren Rocktasche die Brieftasche gestohlen wurde, während er zum Fenster hinausgesehen habe. Der Bestohlene hatte den Verlust sofort bemerkt und den Dieb gepackt. Dieser fiel vor ihm auf die Kniee und bat ihn flehentlich, er möge ihn doch laufen lassen, da es das erste Mal sei, daß er eine derartige That verübt habe. Auch eine in demselben Abtheil sitzende Dame bat den Bestohlenen, doch den Mann nicht anzuzeigen. Da sich die Dame hierdurch der Mitwissenschaft verdächtig gemacht hatte, wurde sie auf telegraphische Requisition bei der Ankunft des Zuges in Mainz festgehalten, während der eigentliche Dieb in Mannheim der Polizei übergeben wurde. Bei dem Verhör stellte es sich heraus, daß die Dame mit dem Diebe in keinerlei Beziehung steht; sie hatte ihre Bitte, den Dieb laufen zu lassen, nur aus Mitleid mit diesem geäußert; sie wurde daher bald darauf in Freiheit gesetzt. Der verhaftete Thäter gab bei seiner Vernehmung an, Harsku Mendel zu heißen und rumänischer Staatsangehörigkeit zu sein. Er führte auch auf diesen Namen lautende Legitimationspapiere bei sich, doch stimmte das in diesen enthaltene Signalement mit dem Aeußern des Verhafteten nicht überein. Auf eindringlichen Vorhalt räumte der Fremde schließlich ein, daß er betreffs seiner Person falsche Angaben gemacht habe. Er heiße vielmehr Henry Cools, sei Belgier und wohne in Brüssel. Ferner gab er zu, bereits sechsmal wegen Taschendiebstahls vorbestraft zu sein. Da Cools die D-Zugdiebstähle gewerbsmäßig ausgeführt hat, so dürfte man in seiner Person jenen Verbrecher erwischt haben, der in der letzten Zeit wiederholt derartige Eisenbahnzüge mit seinen Diebereien unsicher machte.

— In Folge eines Uebungsmarsches des Kaiser Franz-Regiments nach Wilhelminenhof verstarb, nach dem „B. T.", Montag Nachmittag im Garnisonlazareth der Landwehrmann Seifert am Hitzschlag. Das Regiment war früh gegen 5 Uhr ausgerückt und kehrte bei der abnormen Hitze erst gegen 2 Uhr zurück. Seifert ist aus Berlin und Vater mehrerer Kinder; er war zur vierzehntägigen Uebung eingezogen. Auch bei vielen der anderen Mannschaften machte sich die Gluth sehr bemerkbar.

— In Karlsbad wurde der Wirth des übelbeleumundeten Kaffeehauses „Regensburg", Albert Honisch, heute um Mitternacht von zwei Gästen erschossen; seine Frau wurde durch einen Schuß verletzt.

— In Radnitz a. O. setzte gestern bei einem schweren Gewitter ein Blitzstrahl auf dem dortigen Judenberge ein Haus in Brand und erschlug einen Mann und ein Kind. Das Haus brannte nieder. Ferner wurden an anderer Stelle in demselben Orte eine Frau und ein Kind vom Blitz getroffen; an dem Aufkommen der Frau wird gezweifelt.

Hamburg, 1. Juli. Im Vorort Barmbeck erhängte ein in der Elsastraße wohnender Wursthändler Szatkowski heute im Delirium seinen neunjährigen Sohn Rudolf, dann sich selbst.

Paris, 1. Juli. Die Gerichtsbehörde in Lyon verhaftete gestern den 24jährigen Sohn des Rechtsanwalts Parmentier, der beschuldigt ist, ein Packet mit über 150 Dokumenten, welche sich auf die Machenschaften der Familie Humbert beziehen, bei Seite geschafft zu haben. Eine Haussuchung bei dem Verhafteten führte zur Entdeckung. Es wurde eine große Anzahl Schriftstücke beschlagnahmt, und hofft man, aus denselben viel Material in der Humbert-Affaire gewinnen zu können.

Neueste Nachrichten.

Berlin 2. Juli. In gut unterrichteten Kreisen hält man nunmehr nach der letzten Unterredung des Freiherrn von Hertling mit dem Papst die Errichtung einer katholisch-theologischen Fakultät an der Universität in Straßburg für gesichert.

Die „Tribuna" erklärt, die Reise des Königs nach Berlin beweise, daß die Erneuerung des Dreibundes seitens Italiens und Deutschlands keine leere Formalität war, sondern daß die Allianz fortfahre, nicht allein der Logik, sondern auch dem Willen, der Sympathie und dem Interesse der beiden Völker zu entsprechen. Das Blatt erinnert an die herzliche Aufnahme, die König Viktor Emanuel als Kronprinz in Berlin fand, und erklärt, daß diese Sympathie Deutschlands für den König noch gestiegen sei.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Trier: Im Eifeldorf Winnerath zerstörte eine Feuersbrunst 9 Wohnhäuser und viele Wirthschaftsgebäude.

Paris, 2. Juli. Der „Temps" will wissen, daß Graf Bülow und Graf Goluchowski demnächst in Karlsbad zusammenkommen werden, um über die handelspolitischen Schwierigkeiten und über die angeblich zwischen Rußland und Bulgarien abgeschlossenen Militärkonventionen zu berathen.

London, 2. Juli. Die Zeremonie der Krönung wird durch die Vertagung eine Aenderung erfahren und soll besonders einen mehr religiösen Charakter tragen, während die Festlichkeiten weniger geräuschvoll gefeiert werden sollen. So wird die Zahl der Eingeladenen vermindert werden und man wird nur diejenigen Persönlichkeiten einladen, welche mit dem englischen Hofe verwandt oder eng befreundet sind. Die Festlichkeiten sollen bereits während der Krankheit des Königs stattfinden, da der König denselben wegen der damit verbundenen Ermüdung doch nicht beiwohnen könnte.

„Daily Telegr." meldet aus Bombay, die indischen Astrologen kündigen an, daß König Eduard noch 15 Jahre zu leben habe.

Das Kriegsamt theilt mit, daß die Feindseligkeiten in Südafrika völlig beendet seien. Die daselbst befindlichen englischen Truppen belaufen sich auf 202000 Mann, die Lokaltruppen nicht eingerechnet. Von den regulären Truppen werden 70000 Mann sofort in die Heimath zurückbefördert werden, wo sie alsbald zur Entlassung gelangen.

Wie die Blätter mittheilen, hat das Kriegsamt gedroht, sämtliche Schüler von Sandhurst zu entlassen, falls nicht innerhalb 48 Stunden die Urheber der letzten Brandlegung eruirt sind.

Wie aus Kingston gemeldet wird, verlangen die auf Kap Haitien ansässigen Engländer die Entsendung eines Kreuzers. Die Regierung hat sich an die Admiralität gewandt, um dieser Bitte zu willfahren.

Konstantinopel, 2. Juli. Eine griechische Familie aus Siphno, welche nach Konstantinopel gekommen war, ist plötzlich an der Cholera erkrankt. Die Frau ist bereits gestorben, während der Mann und zwei Kinder krank darniederliegen.

Washington, 2. Juli. Präsident Roosevelt hat den Attorney Knox beauftragt, festzustellen, ob die Rechte der Panama-Gesellschaft unantastbar seien. In diesem Falle soll der Gesellschaft sofort eine Summe von 40 Millionen Dollars für die Aufgabe ihrer Rechte ausbezahlt werden.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Juli. Die „N. Fr. Pr." bemerkt zu der Auslandsreise des Königs von Italien, es sei zwar bedauerlich, daß wegen der bestehenden Verhältnisse der Wiener Besuch unterbleiben müsse, der Abschluß des Dreibundes biete aber den vollgültigsten Beweis, daß auch ohne diesen Besuch die politische Freundschaft sich weiter bewähren würde.

Pest, 2. Juli. Der Juwelier Alexander Erdei wurde in der vergangenen Nacht in der Nähe des Holzplatzes ermordet und gräßlich verstümmelt aufgefunden. Der in seinem Besitz gewesene Baarbetrag von 2400 Kronen und Juwelen im Werthe von 2000 Kronen ist geraubt worden.

Konstantinopel, 2. Juli. Da hier ein weiterer Pesttodesfall vorgekommen, ordnete der oberste Sanitätsrath eine strenge ärztliche Untersuchung aller Abreisenden an; nur die Passagiere des Orient-Expreßzuges sind ausgenommen.

Börsen-Berichte.

Getreidepreis-Notirungen der Landwirthschaftskammer für Pommern.

Am 2. Juli 1902 wurde für inländisches Getreide gezahlt in Mark:

Platz Stettin. (Nach Ermittelung.) Roggen 151,50 bis —,—, Weizen —,— bis —,—, Sommerweizen —,—, Gerste —,—, Hafer —,—, Kartoffeln —,—.

Ergänzungsnotirungen vom 1. Juli.

Platz Berlin. (Nach Ermittelung.) Roggen 152,00 bis —,—, Weizen 170,00 bis —,—, Gerste —,— bis —,—, Hafer 170,00 bis —,—.

Platz Danzig. Roggen 145,00 bis 148,00, Weizen 175,00 bis 180,00, Gerste 127,00 bis —,—, Hafer 159,00 bis 160,00.

Weltmarktpreise.

Es wurden am 1. Juli gezahlt loko Berlin in Mark per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in:

Newyork. Roggen 150,00, Weizen 167,50.
Liverpool. Weizen 174,00.
Odessa. Roggen 147,50, Weizen 163,50.
Riga. Roggen 152,00, Weizen 171,75.

Magdeburg, 1. Juli. Rohzucker. Abendbörse. I. Produkt Terminpreise Transito fob Hamburg. Per Juli 5,95 G., 6,02½ B., per August 6,07½ G., 6,10 B., per September 6,12½ G., 6,17½ B., per Oktober-Dezember 6,50 G., 6,55 B., per Januar-März 6,75 G., 6,80 B., per April-Mai 6,92½ G., 6,95 B. Stimmung schwach.

Bremen, 1. Juli. Börsen-Schluß-Bericht. Schmalz fest. Tubs und Firkins 52½ Pf., Doppel-Eimer 53 Pf. — Speck fest.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag, den 3. Juli 1902.
Veränderlich, aufklärende Winde.

An unsere Mitbürger!

Die Aufgaben, deren Lösung die Unterzeichneten übernommen haben, wachsen mit der Ausdehnung der Stadt von Jahr zu Jahr. Zahlreiche kranke Kinder, die durch unser Eingreifen von langem Siechthum geheilt zu werden hoffen, Eltern, welche bisher alle Mittel zur Heilung ihrer Lieblinge vergeblich angewandt haben, blicken vertrauensvoll auf unsere Thätigkeit und erwarten sichere Hülfe.

Um auch nur in den vielen Fällen, wo unser Eingreifen als „sehr nothwendig" bezeichnet wird, helfen zu können, bedürfen wir außerordentlicher Zuwendungen. Wir wenden uns daher wieder vertrauensvoll an unsere Mitbürger mit der Bitte um thatkräftige Unterstützung unserer Bestrebungen und sind gewiß, nicht vergeblich zu bitten.

Die Unterzeichneten, sowie die Redaktion dieser Zeitung sind bereit, Geldspenden anzunehmen, über deren Verwendung später öffentlich Rechnung gelegt werden wird.

Der Verein für Ferienkolonien und Speisung armer Schulkinder.
(Eingetragener Verein.)

Geheimer Kommerzienrath **Schlutow,** Vorsitzender. Kaufmann **K. Fr. Braun,** Schatzmeister. Rektor **Sielaff,** Schriftführer. Ober-Regierungsrath a. D. **Schreiber,** stellvertretender Vorsitzender. Kaufmann **Tresselt,** stellvertretender Schatzmeister. Rektor **Schneider,** stellvertretender Schriftführer. Sanitätsrath **Dr. Bethe.** Landesrath **Denhard,** Geh. Regierungsrath. Pastor prim. a. D. **Friedrichs.** Major a. D. Stadtrath **Gaede.** Kaufmann **Greffrath.** Director Professor **Dr. Haeckel. C. A. Koeboke**-Berlin, Ehrenmitglied. Stadtschulrath a. D. **Dr. Krosta**-Köln a. Rh., Ehrenmitglied. Kaufmann **Georg Manasse.** Director **Dr. Neisser.** Kaufmann **Martin Quistorp.** Stadtschulrath Professor **Dr. Rühl.** Polizei-Präsident **v. Schroeter.** Regierungs-Baumeister **Wechselmann.** Eigenthümer der „Neuen Stettiner Zeitung" **Wiemann.**

Bekanntmachung.

Am 8. Juli 1902, 12½ Uhr Nachmittags, sollen 5 Schiffskessel (Lokomotivtyp) von je etwa 5,9 m Länge, 2,9 m Breite, 2,9 m Höhe, 5.16 qm Rostfläche 128,5 qm Heizfläche, 9,86 cbm Dampfraum, 10,05 cbm Wasserraum und 24000 kg Gewicht" verkauft werden. Verkaufsbedingungen sind gegen 0,50 ℳ von der Registratur des Verwaltungs-Ressorts zu beziehen.

Danzig, den 10. Juni 1902.

Verwaltungs-Ressort der Kaiserlichen Werft.

Standesamtliche Nachrichten.

Stettin, den 1. Juli 1902.

Geburten:

Ein Sohn: dem Maurer Hahn, Hilfsweichensteller Hempel, Maurer Schönbeck, Tischler Burow, Maschinenmeister Rosenow, Nieter Richter, Kutscher Schröder, Handlungsgehülfen Berch, Arbeiter Bartel, Schneider Rannow.

Eine Tochter: dem Kaufmann Hanke, Arbeiter Krüger, Kaufmann Vogel, Fleischer Simon, Arbeiter Müller, Arbeiter Grube, Arbeiter Ramthun, Arbeiter Woldenburg.

Aufgebote:

Kaufmann Kursch mit Frl. Metzler; Ingenieur Schulte mit Frl. Wolff; Arbeiter Mix mit Frl. Möller; Maurerpolier Diedrich mit Frl. Gottschalk; Kaufmann Müller mit Frl. Neumann; Ofensetzer Adam mit Frl. Morell; Kellner Gülle mit Frl. Fischer; Redakteur Calebow mit Frl. Schmidt.

Eheschließungen:

Arbeiter Rathjack mit Wittwe Welker, geb. Ruth.

Todesfälle:

Tochter des Handlungs-Reisenden Leichsenring; Sohn des Arbeiters Müller; Arbeiter-Wittwe Jacobs; Tochter des Arbeiters Rosenow; Handelsmann Drossel; Sohn des Arbeiters Mathews; Sohn des Bürstenmachers Lange; Tochter des Malers Latzke; Sohn des Dachdeckers Giese; Diakonissin Plönske; Administratorfrau Kullewatz; Fabrikarbeiter Trettin; Sohn des Bauarbeiters Worch; Kaufmann Ilz.

Familien-Nachrichten aus anderen Zeitungen.

Geboren: Ein Sohn: Landrichter Hecker [Stargard i. Pom.]

Gestorben: Schuhmachermeister Johannes Haase, 46 J. [Greifswald]. Früh. Kaufmann O. L. John, 82 J. [Anklam]. Königl. Leuchtfeuerwärter a. D. A. Rathjack [Peenemünde]. Lehrer emer. Ernst Bergmann, 80 J. [Schwerin i. M.]. Frau Marie Stadler geb. Schmidt [Greifswald].

Kirchliches.

Beringerstr. 77, part. r.:
Donnerstag Abend 8 Uhr Bibelstunde: Herr Stadtmissionar Blank.

Aufruf zur Ehrung Maerckers!

Die deutsche Landwirthschaft blickt zurück auf eine große landwirthschaftlich-technische Entwickelung, welche wesentlich sich gestaltete unter Mitwirkung der Männer der Wissenschaft.

Einer der großen Männer, welche in dem Kampf um den Fortschritt die Führer waren, ist von uns gegangen. Am 19. Oktober des Jahres 1901 ist der Geheime Regierungsrath Professor Dr. Max Maercker nach fast zweijährigem Siechthum gestorben.

Die Trauer und die Erregung über diesen unerwarteten und unersetzlichen Verlust ging durch ganz Deutschland. Die deutsche Landwirthschaft stand an der Bahre nicht bloß eines großen Forschers, dessen Arbeiten für jeden Einzelnen Freude am Beruf und wirklichen Nutzen geschaffen hatten, die deutsche Landwirthschaft trauerte an der Bahre ihres Freundes. Denn überall hatte die kraftvolle germanische Natur des Gelehrten und seine begeisterte Liebe zum Berufe erweckende Rednergabe sich Freundschaft erworben, und so empfand ein jeder für den Fortschritt in seinem Beruf arbeitende Landwirth den Tod dieses Mannes als einen persönlichen Verlust.

Jedermann wußte, daß mit Maerckers Tod eine starke Hand erlahmt war, welche im wirthschaftlichen Kampfe um die Existenz der Landwirthschaft ein scharfes Schwert zu führen wußte.

Es ist angemessen, dem großen Todten ein Denkmal zu errichten; denn in den nachfolgenden Geschlechtern soll der historische Sinn gepflegt und die Ehrfurcht vor dem, was die Väter geschaffen, aufrecht erhalten werden. Aber um wieviel mehr ist ein solches Denkmal Bedürfniß, wenn es sich nicht um einen auf kühler Höhe für die Interessen der Menschheit arbeitenden Mann handelt, sondern um den im Kreise Tausender von Mitarbeitern sich persönlich bethätigenden. Und ein solcher Mann war Maercker!

Alle pommerschen landwirthschaftlichen Vereine p. p. sowie Landwirthe fordere ich hiermit auf für diesen verdienstvollen Mann, der auch uns Pommern als Student in Greifswald und durch Vorträge in landwirthschaftlichen Vereinen näher getreten ist, Beiträge zur Errichtung des Denkmals senden zu wollen. Dieselben sind an das Bureau der Landwirthschaftskammer Stettin, Werderstraße 31/32 mit dem Vermerk „Beitrag für das Maercker-Denkmal" zu schicken.

Der Vorsitzende der Landwirthschaftskammer für die Provinz Pommern.

Graf von Schwerin-Löwitz



1 Kaufmannslehrling,

der bereits $2\frac{1}{2}$ Jahre in einem flotten **Material-, Colonial- u. Eisenwaarengeschäft** lernte, sucht infolge Konkurses anderweitig Engagement, wo derselbe **seine Lehrzeit beenden kann,** am liebsten in **einem kleineren Geschäfte. Gutes Zeugniß steht zur Verfügung.** Offerten erbitte unter **V. P. 25** an die Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

Heirat sucht junge Dame des Alleinseins müde, mit größ. Vermögen. Offerten von ehrenhaften, wenn auch vermögenl. Herren erbeten. **„Reform", Berlin 14.** Nicht anonym.

Die

Michaelismesse zu Leipzig

beginnt für Gross- und Kleinhandel

Sonntag, den 31. August,

und endet

Sonntag, den 21. September.

Die **Ledermesse** wird erst

Mittwoch, den 17. September,

eröffnet und die **Messbörse** für die **Lederindustrie an demselben Tage, Nachmittags 5—7 Uhr,** im grossen Saale der neuen Börse am Blücherplatze hier abgehalten.

Leipzig, den 9. Juni 1902.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. **Tröndlin.**

Eine gute Hypothek von 6—10 000 Mark, schließend 12 000 bez. 8 000 Mark, **unter** dem Versicherungswerth des Hauses bei der städtischen Feuersozietät sofort zu begeben. Angebote unter **G. R. 12** in der Expedition d. Blattes erbeten.

Eine Hypothek von 30 000 Mark, schließend mit 84 000 Mark, wird auf ein Haus in der Neustadt gesucht. Versicherungswerth bei der städtischen Feuersozietät 108 000 Mark. Offerten in der Expedition d. Blattes unter **D. G. 72** erbeten.